Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 38 (2015)

Heft: 2: Basel 2015 n. Chr. : Ausgrabungen im Fokus

Artikel: Der Münsterhügel wird zum Bischofssitz

Autor: Bernasconi, Marco

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587452

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Münsterhügel wird zum Bischofssitz

Marco Bernasconi

An exponierter, leicht erhabener Lage wurde im 9. Jahrhundert an der breitesten Stelle des Münsterhügels die erste sicher fassbare Bischofskirche gebaut.

Abb. 1
Der Münsterplatz in karolingischer Zeit: Bau des Haito-Münsters Anfang des 9. Jh.

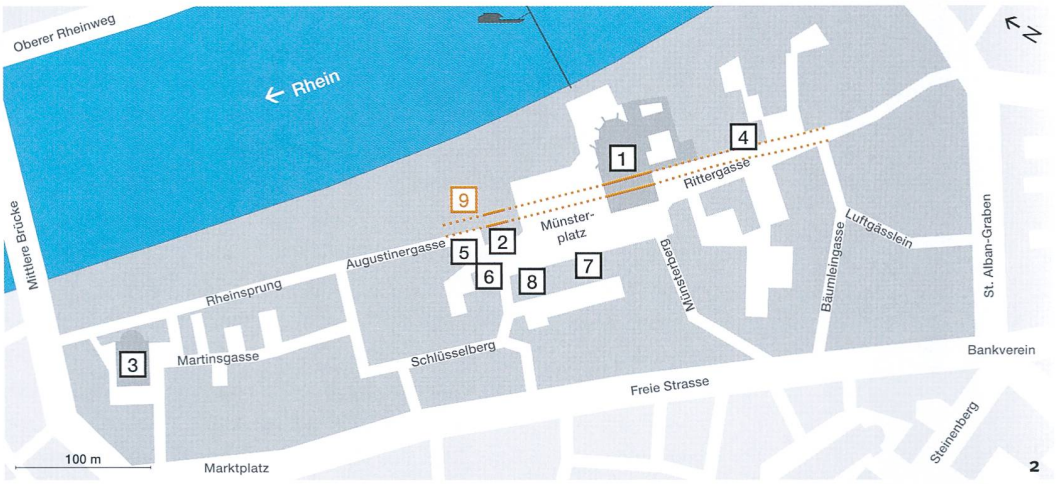
La piazza della cattedrale (Münsterplatz) in epoca carolingia: costruzione della cattedrale di Haito verso gli inizi del IX sec.

Bereits in spätrömischer Zeit stand am selben Ort ein grösserer Verwaltungsbau, der vielleicht bereits im 7. Jh. von Bischöfen, die sowohl in Augst als auch in Basel zugegen waren, verändert und als erste Stätte zum Wohnen und Beten genutzt worden war. Danach schweigen die Quellen bis zum Beginn des 9. Jh.
Erst mit der (Wieder-)Einrichtung eines in Basel ansässigen Bischofssitzes in karolingischer Zeit wird auch ein entsprechender Kirchenbau in Angriff genommen: Dieser greift nun weit über den spätrömischen Bau hinaus und überbaut die Strassenachse, die seit dem 1. Jh. v.Chr. den Münsterhügel von Süden her erschlossen hatte. Die Überbauung der Strasse war dabei wohl eher nicht ein durch die Grösse des Kirchenbaus bedingter Umstand, sondern eine bewusste raumplanerische Manifestation: Der ursprüngliche, antike Zugang zum Münsterhügel wurde verriegelt. Diese Massnahme verweist auch auf den Anspruch, der nun formuliert wurde: Durch die Besetzung des antiken Bauplatzes wird einerseits die Bedeutung des Ortes tradiert, gleichzeitig durch die Unterbrechung der Strasse aber klar festgelegt, wer nun über den Münsterhügel, nun als Dombezirk, verfügen durfte – und wer nicht.

Die neue Bischofskirche

Den Bauherrn Bischof Haito (762/63-836), der aus einem schwäbischen Adelsgeschlecht stammte und im Kloster Reichenau aufgewachsen war, kennen wir aus einem zeitgenössischen Lobgedicht, das nach Weglassen aller – auf ältere Autoren zurückgehenden – Topoi sowohl auf einen Neubau wie auf einen zerfallenen Vorgängerbau hinweist.
Die neue Kirche nahm sich eher schlicht aus: Ein grosser Saal mit flankierenden Annexräumen und erhöhtem Chorbereich wurde im Westen mit zwei Türmen abgeschlossen. Die Einrichtung einer Krypta unter dem Hochchor ist durch Überreste schmaler Treppenzugänge unter dem Münster nachgewiesen. Vielleicht nur wenig später erfolgte der Bau der sogenannten Aussenkrypta. Sie war ein kleiner, über eine Vorkammer von Süden und Westen erreichbarer Dreiapsidenbau, der östlich vom Münsterchor abgesetzt an den Prallhang des Rheinknies gesetzt wurde. Ob ein direkt damit verbundenes bischöfliches *palatium* tatsächlich bereits bestand, wie die Namenstradition der hinter dem Münster gelegenen Pfalzterrasse suggeriert, ist fraglich. Eine schriftliche Quelle, ein von Haito festgehaltenes Regelwerk für die Diözesanpriester, berichtet zwar von einem solchem,

Abb. 2
Übersichtsplan / *pianta generale*:
1 Münster / *cattedrale*
2 St. Johannes / *S. Giovanni*
3 St. Martin / *S. Martino*
4 St. Ulrich / *S. Ulrico*
5 Rollerhof
6 Schürhof
7 Reischacherhof
8 Reinacherhof
9 antike Strasse / *strada antica*



allerdings auch von einer *domus*, die ebenfalls die Wohnstatt des Bischofs hätte gewesen sein können. Die Archäologie hat dazu noch keine endgültigen Antworten. Falls aber mit *palatium* tatsächlich die bischöfliche Wohnstatt gemeint war, handelt es sich um eine aussergewöhnlich frühe Nennung nördlich der Alpen. Dabei gilt es zu bedenken, dass der Bauherr Bischof Haito nicht nur mit der Klosterinsel Reichenau, wo er den grössten Teil seines Lebens verbracht hatte, und den Basler Verhältnissen vertraut war, sondern im Auftrag Kaiser Karls des Grossen u.a. nach Konstantinopel an den Hof des oströmischen Kaisers Nikephoros I. gelangte. So war er wohl auch über Kirchenbauten in Norditalien, Istrien, Griechenland und Kleinasien unterrichtet. Gut möglich, dass er die Idee einer Dreiapsidenanlage von seinen ausgedehnten Reisen nach Basel brachte – jedenfalls nahm mit diesem Ensemble der bischöfliche Ausbau des Münsterhügels seinen weithin sichtbaren Anfang.

Abb. 3
Überreste der zentralen und südlichen Apsis des Dreiapsidenbaus aus dem 9./10. Jh. östlich des Münsterchors.

Ad est del coro della cattedrale si trovano i resti dell'abside centrale e meridionale dell'edificio a tre absidi (triconca) del IX/X sec.

Der Platz wird zum Friedhof

Aufgrund der bis ins 9. Jh. vorherrschenden Holzbauweise und der damit einhergehenden nur schwachen Ausprägung im archäologischen Befund sind Aussagen zur Bebauung des Münsterplatzes sehr unsicher. Dennoch kann man davon ausgehen, dass im Zuge des karolingischen Ausbaus wohl auch Baustrukturen verschwanden: Einen Anhaltspunkt dafür bieten die Grubenhäuser. Die halb eingetieften, nur wenige Quadratmeter grossen Kleinbauten, welche – soweit sie datiert sind – ihre grösste Verbreitung auf dem Münsterplatz im 7. und 8. Jh. haben, sind für das 9. Jh. auf dem Münsterplatz kaum mehr nachzuweisen. Der zentrale Münsterplatz wurde offenbar

allmählich wieder zu einem gänzlich unbebauten Ort, der aber nicht ungenutzt blieb: Abgesehen vom sogenannten Kleinen Münsterplatz, der nördlich an das Münster angrenzt, bildeten sich entweder ein grosser Friedhof oder aber mehrere verschiedene Bestattungsareale heraus: Ein nicht sehr dicht belegtes Gräberfeld erstreckt sich vor der Münsterfront bis auf die andere Platzseite. Die gleiche Situation findet sich am Nordende des grossen Münsterplatzes vor der heute nicht mehr bestehenden St. Johanneskirche. Die wenigen C14-Daten weisen die Bestattungen in ein grosses Zeitfenster vom 7. bis ins 13. Jh. Ein drittes Areal erstreckt sich um den Münsterchor beziehungsweise die Aussenkrypta, wo die ältesten Gräber aus dem 6./7. Jh. datieren. Die Auswertung dieser verschiedenen Bestattungsareale steht noch aus, so dass zurzeit nicht gesagt werden kann, wie und von wem die verschiedenen Bereiche benutzt, wie sie sich entwickelt haben und wann genau sie aufgegeben worden sind.

Ein sakrales Ensemble entsteht

Um die Jahrtausendwende wird das karolingische Münster zugunsten des Baus des sogenannten ottonischen Münsters abgebrochen. Auch die Dreiapsidenanlage wird nicht mehr in die neue Anlage übernommen und die neue Kathedrale dehnt sich vor allem zum Rhein hin aus. Der nun entstehende dreischiffige Bau, ohne Querschiff aber mit Chorflankentürmen, einer gross angelegten – allenfalls mit einem Umgang versehenen – zweiteiligen Krypta und darüber erhöhtem Chor, zeigt sich wiederum als eher einfache Anlage. Die erkennbaren architektonischen Einflüsse weisen in verschiedene Richtungen und spiegeln damit möglicherweise die politische Lage Basels um die Jahrtausendwende, das Oszillieren zwischen der Zugehörigkeit zum Königreich Burgund und derjenigen zum Heiligen Römischen Reich: Während die gewaltige Kryptenanlage in Bauart und Grösse an zur gleichen Zeit errichtete ottonische Anlagen erinnert, verweist die Gesamtdisposition der Anlage – ohne Querschiff jedoch mit Umgang nach Westen – ins *Regnum Burgundiae* und nach Italien.

Am Nordende des Münsterplatzes wurde die St. Johanneskirche errichtet, die zumindest zeitweise das Bestattungs- und im Spätmittelalter wohl auch das Taufrecht inne hatte. Die im Kern romanische Anlage aus dem 11. Jh. zitiert den ottonischen Münstergrundriss, indem es die Masse des Langhauses übernimmt und damit einen beeindruckenden, am Ostende dreigeteilten Saal von 34.5 m Länge und 12.4 m Breite bildet. Säle von dieser Grösse, die für verschiedene Zwecke genutzt werden konnten, sind in mehreren Bischofssitzen in ähnlicher Art und Grösse festzustellen. Die Funktion der Anlage, bei der mehrere Umbauten erkennbar sind, ist noch nicht geklärt: wurde sie als Interimskirche genutzt, auf welche während Bauarbeiten am Münster ausgewichen werden konnte? Oder diente sie als Versammlungsort für die im 11. Jh. stattfindenden Synoden, Hoftage und Reichsversammlungen? Die Anlage selbst steht am Rande des Dombezirks und greift analog zum Münsterbau auf die antike Strasse über. Es entsteht ein einfaches aber bestechendes Platzkonzept: Der Platz wird abgeschlossen und ist nicht mehr einsehbar. Von Norden wie von Süden her kommend, stösst man an die Traufseite der St. Johanneskirche resp. des Münsters. Auch die beiden westlichen Zugänge führen nicht geradlinig auf den Platz: dieser öffnet sich dem Betrachter

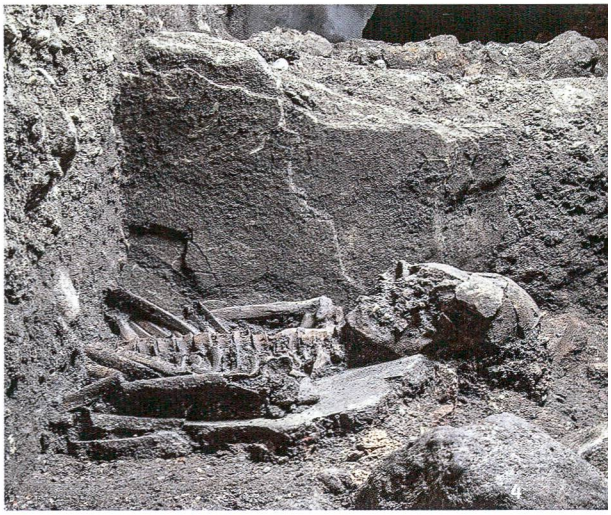


Abb. 4
Steinplattengrab aus dem 9./10. Jh. in den Ruinen eines römischen Steingebäudes in unmittelbarer Nähe zu St. Martin.

Tomba in lastre di pietra del IX/X sec. scavata nelle vestigia di un edificio in muratura di epoca romana nei pressi della chiesa di S. Martino.

Abb. 5
Blick an die Chorwand der romanischen St. Johanneskirche während der Ausgrabungen 2001/46. Erkennbar sind die Reste des zentralen Rundbogenfensters. Die gruftartige Eintiefung am rechten Bildrand gehört zur gotischen Anlage.

Parete del coro della chiesa romanica di S. Giovanni durante gli scavi del 2001/46. Si riconoscono i resti della finestra centrale ad arco a tutto sesto. La fossa visibile sul margine destro della foto appartiene al complesso gotico.

Abb. 6
Ausschnitt der freigelegten Aussenseite der südwestlichen Brandmauer vom Rollerhof (Kernbau): Spätromanisches Mauerwerk mit Schartenfenster und jüngeren Rundbogenfenstern sowie Bogentörlein.

Dettaglio della superficie esterna della parete sud-occidentale del nucleo edilizio del Rollerhof. Si riconoscono: un muro tardo-romanico con feritoia, così come finestre e una porta più recenti sormontate da un arco a tutto sesto.

erst im letzten Moment, mit Blick auf die Fronten der einzigen giebelständigen Bauten auf dem Platz: Münster respektive St. Johanneskirche. Komplettiert wurde der Kirchenkranz spätestens im 13. Jh. durch die St. Ulrichskirche, die südlich des Münsters auf der Grenze des Dombezirks stand.
Als Pfarrkirche diente am nördlichen Ende des Münsterhügels die Kirche St. Martin. Sie wird erstmals zu Beginn des 12. Jh. erwähnt, gilt aber aufgrund des fränkischen Patroziniums als älteste Pfarrkirche der Stadt. Allerdings fehlt bisher der direkte archäologische Nachweis. Ein C14 datiertes Steinplattengrab, das in unmittelbarer Nähe aufgedeckt wurde, lässt jedoch vermuten, dass ein bisher unbekannter Sakralbau bereits im 9./10. Jh. bestanden hatte.

Das Domkapitel am Rande des Atriums

Im 12. Jh. zeichnet sich eine neue Entwicklung im Bischofssitz ab: Lebten die Domherren bis anhin in der so genannten *vita communis* in Gemeinschaft mit dem Bischof, wurden sie ihm gegenüber zunehmend eigenständig; eigene Einrichtungen, wie ein – archäologisch gefasster – domherrlicher Pfrundkeller entstanden und sie suchten auch baulich einen Weg aus der einschränkenden Gemeinschaft des *monasteriums*. Spätestens 1183 siegelt das Domkapitel selbst. Vermutlich ist diese Entwicklung mit ein Grund für das Ende der Bestattungen auf dem Grossen Münsterplatz: Der Platz wird repräsentativ und nimmt auch in Form von Domherrenhäusern, über welche die Domherren seit Ende des 12. Jh. ohne bischöflichen Einfluss verfügen konnten, Gestalt an. Die schriftliche Überlieferung zur Geschichte der Domherrenhäuser setzt mehrheitlich erst im 14. Jh. ein, (bau)archäologische Untersuchungen im Reischacherhof, Reinacherhof, Schürhof und Rollerhof zeigen aber, dass innerhalb der noch heute bestehenden Baulinien bereits für das 13., teilweise sogar für das 11. Jh., massive Steinbauten belegbar sind. Auch der Bischof selbst wohnte, nachdem 1247 die bischöfliche Pfalz hinter dem Münster zerstört worden war, am Münsterplatz. Die Domherrenhäuser die heute – meist im Gewand der mehrheitlich unter der Ägide von Johann Jakob Fechter (1717-1797) vorgenommenen spätbarocken Umgestaltungen – an den Rändern des Münsterplatzes stehen, rahmen damit einen rund zweitausend Jahre alten Platz mit einer überaus bewegten Geschichte ein.